

## Vorwort

„Wer die Vergangenheit nicht kennt, kann die Gegenwart nicht verstehen und die Zukunft nicht gestalten.“ So formulierte Helmut Kohl, deutscher Bundeskanzler und studierter Historiker, am 1. Juni 1995 vor dem deutschen Bundestag. Wir Menschen sind von unserer Vergangenheit bestimmt, ob wir uns dessen bewusst sind oder nicht. Nur indem wir uns aktiv mit ihr auseinandersetzen, bekommen wir die Chance, uns dazu zu verhalten, daraus zu lernen oder auch uns davon zu distanzieren.

Ohne eine aktive Erinnerung bleibt die Vergangenheit eine undurchschaubare Macht, von der wir auf eine diffuse, aber wirkmächtige Weise bestimmt werden. Erinnerung ist nicht einfach passive Reproduktion vergangener Ereignisse, sondern verarbeitet diese und macht so die Vergangenheit zur Quelle der Inspiration. Dies gilt nicht nur für den Einzelnen und seine individuellen Erfahrungen, sondern auch für Gruppen und Gesellschaften, die mit einer gestalteten Erinnerungskultur gemeinschaftliche Identität entwickeln, pflegen und sichern.

Der Rückgriff auf die Vergangenheit ist auch für die Kirche als Gemeinschaft, die ihre Identität bewahren will, lebensnotwendig. In der biblischen Tradition erweist sich, dass dieser Rückbezug auf die Vergangenheit mehr ist als die mentale Erinnerung Einzelner. Dass es hier um eine Gleichzeitigkeit mit den vergangenen Heilsereignissen geht, zeigt *Christian Blumenthal* in seinem Beitrag zu diesem Heft auf. *Helmut Hoping* führt dies weiter, indem er an die Idee des sakramentalen Gedächtnisses erinnert, die nicht nur erhellend ist im Blick auf die Auseinandersetzungen der Reformationszeit, sondern auch für gegenwärtige Sakramententheologie im Allgemeinen und Eucharistietheologie im Besonderen grundlegend bleibt.

Die regelmäßige Feier der Liturgie als Vergegenwärtigung des Heils erscheint aber offensichtlich noch einmal ergänzungsbedürftig. Deshalb suchen auch die Kirchen immer neue Anlässe, um bestimmten Aspekten der Vergangenheit anlässlich von runden Jahrestagen in besonderer Weise Aufmerksamkeit zu schenken. Ganz ähnlich werden in der außerkirchlichen Gesellschaft Jubiläen genutzt, um wichtige Ereignisse der Vergangenheit kollektiv in Erinnerung zu rufen und so gemeinschaftliche Identität zu stärken. *Franz Xaver Bischof* fragt nach dem christlichen Ursprung der Jubiläen und nach dem, was für Jubiläen konstitutiv ist. Er konkretisiert dies im Blick auf das in den Jahren 2012–2015 begangene Jubiläum des Zweiten Vatikanischen Konzils und auf den 500. Jahrestag der Reformation im Jahr 2017. Dass kirchliche Jubiläen bei allen Analogien eine Eigengestalt haben müssen, zeigt *Winfried Haunerland* auf und wirft dabei auch einen Blick auf die Vergebungsbitten, die seit dem Jahr 2000 bei katholischen Jubiläen in Rom und manchen Diözesen ausgesprochen werden.

Eine dritte Dimension des Themas „Erinnern und Gedenken“ zeigt *Thomas Bohrmann* mit seinem medienethischen Beitrag zum Erinnerungspotential von Spielfilmen auf. Auch die Bücher, die in diesem Heft besprochen werden, sind auf den Themenschwerpunkt ausgerichtet. Neben den Rezensionen einiger Publikationen zum Zweiten Vatikani-

schen Konzil lenken wir die Aufmerksamkeit auf zwei theologische Sachbücher, die schon nach einem Jahr in mehreren Auflagen vorliegen. Hermann Josef Stipp setzt sich aus alttestamentlicher Perspektive mit dem Buch „Exodus“ von Jan Assmann auseinander, Michael Seewald stellt die Kulturgeschichte des Christentums des evangelischen Theologen Jörg Lauster „Die Verzauberung der Welt“ vor.

Vielleicht geben die Beiträge dieses Heftes auf ihre Weise Impulse, die Vergangenheit besser zu kennen, um die Gegenwart zu verstehen und die Zukunft zu gestalten. Auf jeden Fall aber wollen sie zur Auseinandersetzung einladen.

München, im Juli 2016

Prof. Dr. Winfried Haunerland  
MThZ-Schriftleitung